

Zum Tod von Josef Haselbach (1936-2002)

Autor(en): **Wettstein, Peter**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Dissonanz**

Band (Jahr): - **(2002)**

Heft 77

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

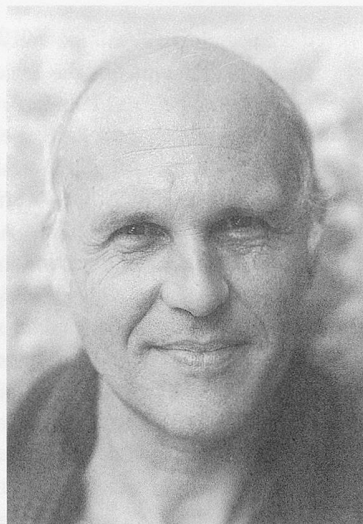
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZUM TOD VON JOSEF HASELBACH (1936-2002)

ungewiss

ich fürchte:
die augenstille
das hörlose
die tastenferne
den ungeschmack
die geruchleere
ob ich dann bin?
weiss in weiss
oder
schwarz in schwarz
ob dann noch
etwas in mir
dich ruft?
vielleicht sind alle du
dann eingeschmolzen
ins farblose



Dieses Gedicht von Katharina Sallenbach hat Josef Haselbach 1986 für ein Gemeinschaftsprojekt von Zürcher Komponisten zum 100. Geburtstag von Othmar Schoeck vertont. Heute erscheinen diese Zeilen wie eine Vorahnung auf den Schicksalsschlag, welcher im Dezember 1989 sein Schaffen paralyisierte und den lebensgeniessenden, tatenfreudigen Menschen zwang, seine letzten zwölf-einhalb Jahre in Reflexion und Zurückgezogenheit zu verbringen.

Ich habe Josef Haselbach 1975, als er an die Musikhochschule Zürich berufen wurde, kennengelernt. Zwar hat er seit frühester Kindheit musiziert und die Musik spielte auch in seinen früheren Lebensabschnitten eine zentrale Rolle. Aber erst mit dem Beginn seiner Zürcher Zeit konnte er sich vollumfänglich seiner Passion hingeben, und er hat dies in seiner kurzen Schaffenszeit von nicht einmal anderthalb Jahrzehnten intensiv ausgenutzt.

Wohl geprägt durch seinen Vater wählte er den Lehrerberuf. Als Musikprofessor zeigte er aber seinen Studierenden und den Kollegen, dass er die pädagogische Arbeit nicht nur als Broterwerb in Kauf nahm. Sowohl die angehenden Musikerinnen und Musiker im Theorieunterricht und bei der Interpretationsarbeit mit Neuer Musik, als auch die Studierenden im Musikwissenschaftlichen Institut der Universität erlebten einen Lehrer, der durch sein profundes Wissen, gepaart mit einer leidenschaftlichen Liebe zur Musik zu faszinieren vermochte.

Im Mittelpunkt seiner Anstrengungen und seines Wirkens stand aber das eigene Komponieren. In Zürich fand er dafür ein optimales Wirkungsfeld. Josef Haselbach gehörte in der 80er Jahren sicher zu den am häufigsten aufgeführten Komponisten unserer Region. Natürlich schrieb er Werke für unsere Hochschule, für Studierende und Dozierende, und zwar vom Solo-Concours-Stück über Vokal- und Kammermusik bis hin zum Opus für grosses Orchester. Die meisten Compositionen entstanden aber für befreundete Berufskollegen. Ich nenne hier stellvertretend für viele andere den Zolli-koner Cellisten Raffaele Altwegg und die ihm eng verbundenen

Kammermusiker Zürich, die St.Peter-Organistin Janine Lehmann, dann aber auch Rätö Tschupp und die Camerata Zürich, Rudolf Baumgartner mit seinen Festival Strings Lucern und Paul Sacher mit dem Collegium musicum Zürich. Für die beiden letzteren schrieb er seine letzten Orchesterstücke. Geplant waren drei Compositionen über *Don Giovanni* – Musik über Musik. Seit 1985 war es vor allem Mozart und ganz speziell dessen *Don Giovanni*, welcher Josef Haselbach nachhaltig beeindruckte. Die Teile des geplanten Triptychons waren: *Anima die bronzo* (1988 für Rudolf Baumgartner), *Leporellos Traum* (1989 für Paul Sacher) und *Donna Elvira*. Dieses letzte Stück bleibt uns vorenthalten. Zwar hat Josef Haselbach nach seinem Hirnschlag mit immenser Willenskraft versucht, die kompositorische Arbeit wieder aufzunehmen. Eindrücklich und tief traurig war die Erfahrung, dass zwar das Musikdenken partiell durchaus wieder möglich wurde, dass aber einzelne musikalische Parameter sich nicht mehr kontrollieren liessen.

Josef Haselbach war ein leidenschaftlicher, sinnlich Suchender, immer wieder voll Optimismus, aber immer wieder auch in quälende Selbstzweifel und Unzufriedenheit verfallend. Äusseres Scheinen und inneres Empfinden konnten in scharfem Kontrast stehen. Rückblickend denke ich, dass in den drei von Josef Haselbach gewählten Liedtexten für das *Zürcher Liederbuch 1986* einerseits seine Lebensproblematik in Worte gefasst ist und andererseits fast prophetisch die Zukunft vorweggenommen wurde. Die in den Gedichten von Katharina Sallenbach angesprochene «Tarnung», das «Bedecktein», wurde im Dezember 1989 zum erzwungenen Normalzustand. Nur wenige Worte standen ihm noch zur Verfügung. Die Unterhaltung oder gar ein Gedankenaustausch war schwierig. Mit detektivischer Analyse versuchte man seinen Gedankengängen zu folgen und deren Formulierung zu ergänzen. Zum Glück war da jeweils die höchst professionelle Stichwortgeberin, die Souffleuse und Dolmetscherin Brigit Haselbach-Peyer. Wenn es trotzdem nicht gelang, löste er seine eigene und unsere Anspannung durch sein standardisiertes, befreiendes «Gopfriedstutz»!

Nun ist er endgültig verstummt, hat sich definitiv von uns verabschiedet. Allerdings hinterlässt Josef Haselbach Partituren, in denen seine Welt, sein Empfinden und Denken festgehalten sind; sie mögen immer wieder erklingen!

PETER WETTSTEIN (leicht gekürzte Fassung der Abdankungsansprache)